

Realismus und Antirealismus in der Fotografie

Prof. Dr. Martin Seel

16. Februar 2006

Von anderen Bildern unterscheiden sich Fotos zunächst einmal durch ihre Herstellung. Ursache der Bilderscheinung ist hier ein kausaler Mechanismus. In einer bestimmten Einstellung, Brennweite und Belichtungszeit empfängt der fotografische Apparat von den Objekten, auf die er gerichtet ist, Lichtwellen, die auf die eine oder andere Weise - in einem analogen oder digitalen Speichermedium - festgehalten werden.

Der Papierabzug lässt diese Spuren als ein visuelles Muster hervortreten. Als ein *Bild* wird dieses Muster verstanden, sobald es als eine Darbietung der in ihm sichtbaren Objekte wahrgenommen wird. Als ein *fotografisches* Bild wird dieses Muster verstanden, wenn es als Fixierung einer *Konfiguration* von Objekten aufgefasst wird, die die Erscheinungen im Bild kausal *verursacht* hat.

Ein fotografisches Bild *verweist* auf die Situation seines Entstehens: es ist der Index eines vergangenen Augenblicks, oder, wie Barthes sagt, einer vergangenen Gegenwart. Wie immer ein solches Bild jeweils verwendet werden mag (als Erinnerungsfoto oder als forensisches Dokument, als Zeitungsinformation oder als Wandschmuck, als Werbebotschaft oder als Objekt der Kunst - oder in einem denkbaren Extremfall als all dies zugleich) - immer bezieht es sich auf eine raumzeitliche Konstellation von Dingen, die damals dort dagewesen ist.

Durch ihre besondere Entstehung enthalten fotografische Bilder ein besonderes *Bildpotential*, für das nach Barthes zwei Arten eines in ihrer Betrachtung möglichen „punctum“ kennzeichnend sind:

- das *Detailpunctum*: inkommensurable Bilddetails sprengen ein einheitlich deutendes („code-orientiertes“) Verstehen des Bildes; sie sind Zeichen einer radikalen Kontingenz des festgehaltenen Augenblicks.
- das *Zeitpunctum*: das Bild als Ganzes vergegenwärtigt einen unausweichlich vorübergegangenen Moment und damit zugleich die unausweichlich vorübergehende Dauer von Objekt und Betrachter.

Folgt man Barthes, sind Fotografien als Namen augenblicklicher Dingkonfigurationen zu verstehen, deren irreversibel vergangenes Dagewesensein sie zum Erscheinen bringen. Der inhärente Realismus des fotografischen Bildes liegt in dieser Leistung, mit Kracauer gesprochen, in ihrem Vermögen „vorübergehendes materielles Leben festzuhalten, Lebens in seiner vergänglichsten Form“.

Gegen Barthes' realistische Theorie der Fotografie erheben sich verschiedene Einwände. Träfen einige oder alle dieser Einwände zu, wäre Fotografie nicht generell als ein realistisches Medium zu verstehen.

- der Realismus des fotografischen Bildes ist weniger eine Sache ihrer bildlichen „Natur“ als vielmehr einer bestimmten, am Flüchtigen, Ephemeren, Zufälligen orientierten *Verwendung* dieser Bilder.
- der vermeintliche Realismus des fotografischen Bildes ist Sache einer bestimmten Art der Produktion solcher Bilder, die von anderen Arten konterkariert wird (z.B. Werbefotografie).
- der Realismus der Fotografie kennzeichnet allein eine bestimmte Epoche der Herstellung und ihres Gebrauchs, die mit der digitalen Bildherstellung zu Ende gegangen ist.

Drei mögliche Thesen:

1. Fotografie ist ein durch und durch realistisches Bildmedium.
2. Fotografie ist ein Bildmedium mit einem unausweichlichen realistischen *touch* oder Aussehen: einem realistischen Anspruch, der keineswegs immer erfüllt sein muss.
3. Fotografie ist ein gegenüber Realismus und Anti-Realismus indifferentes Medium.

Fragen (1):

Wie verhält sich Fotografie zu Sein und Schein? Gehört ein Realitätsschein wesentlich zum fotografischen Bild? Und: Ist dieser Schein wesentlich mit einem Verweis auf tatsächlich Dagewesenes verbunden? Ist Fotografie als solche „authentisch“?

Wie verhält sie sich zu der Kontingenz des in ihr festgehaltenen Zustands? Kann die Augenblicklichkeit fotografierten Szenen getilgt werden (Demand, Modefotografie)?

Ist die Indexikalität der fotografischen Aufnahme selbst ein kontingenter, durch fotografische Konventionen bestimmter Umstand?

Fragen (2):

Was *zählt* als Fotografie im digitalen Zeitalter? Nur das „Erstbild“ oder alle Stadien seiner digitalen Bearbeitung?

Gibt es so etwas wie das Potential des Mediums Fotografie, oder haben wir es von Anfang an mit multiplen, produktiven wie rezeptiven Gebrauchsweisen zu tun?

Thesen (1):

- Es muss zwischen dem fotografischen und dem computergrafisch bearbeiteten (oder erzeugten) Bild unterschieden werden.
- Computergrafik kann ihren Ausgang von fotografischen Bildern nehmen, transformiert diese aber zu Bildern eigener Art.
- Obwohl der Betrachter oft nicht sehen kann, ob oder in welchem Maß ein Bild von der einen oder der anderen Art ist, bleibt die *Unterscheidung* zwischen beiden Bildarten bis auf weiteres für unseren Bildgebrauch konstitutiv.

Thesen (2):

- Im Blick auf die Fotografie zeichnet sich das digitale Zeitalter durch eine gesteigerte Ungewissheit gegenüber dem Status fotografischer Bilder aus.
- Die Grenze zwischen dem fotografisch *hergestellten* und als fotografisch bloß *dargebotenen* oder *aufgefassten* Bild ist unsicher(er) geworden.

Thesen (3):

- Das fotografische Bild zeichnet sich durch einen realistischen Anschein aus, der erfüllt oder unerfüllt sein kann.
- Der hypothetische Realismus des fotografischen Bildes ergibt sich durch den Eindruck einer vergangenen Präsenz.
- Ohne dieses (bezweifelbare) Erscheinen gibt es keine Fotografie.
- In diesem Erscheinen liegt das spezifische Potential des Mediums Fotografie – das auch jene Bilder ausnutzen, die einen hochartifiziellen Bildzustand präsentieren.